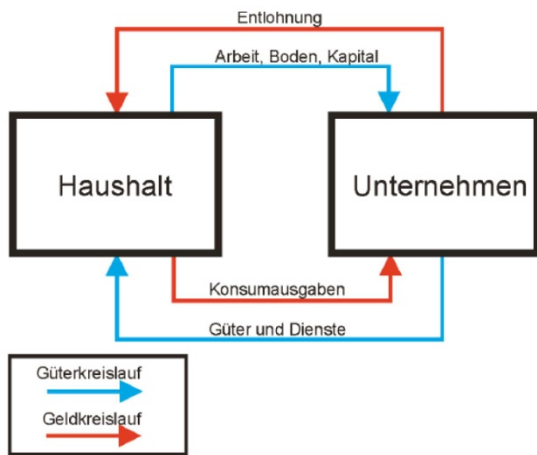
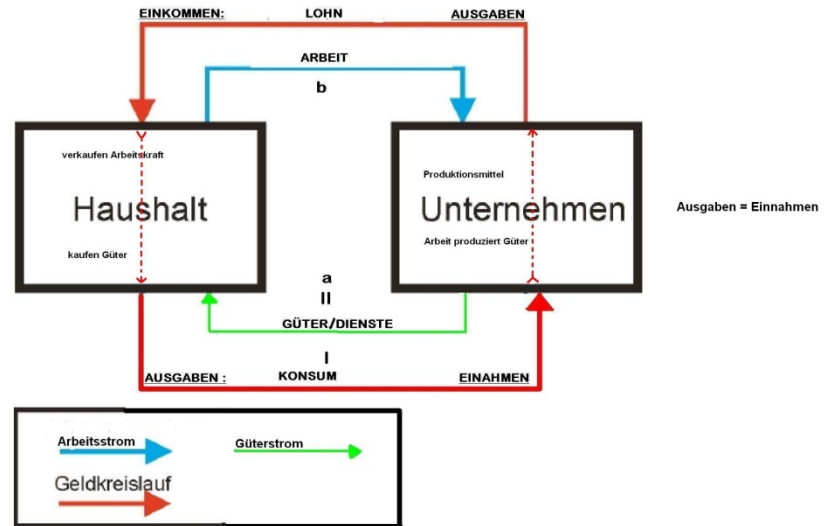


Modelldenken

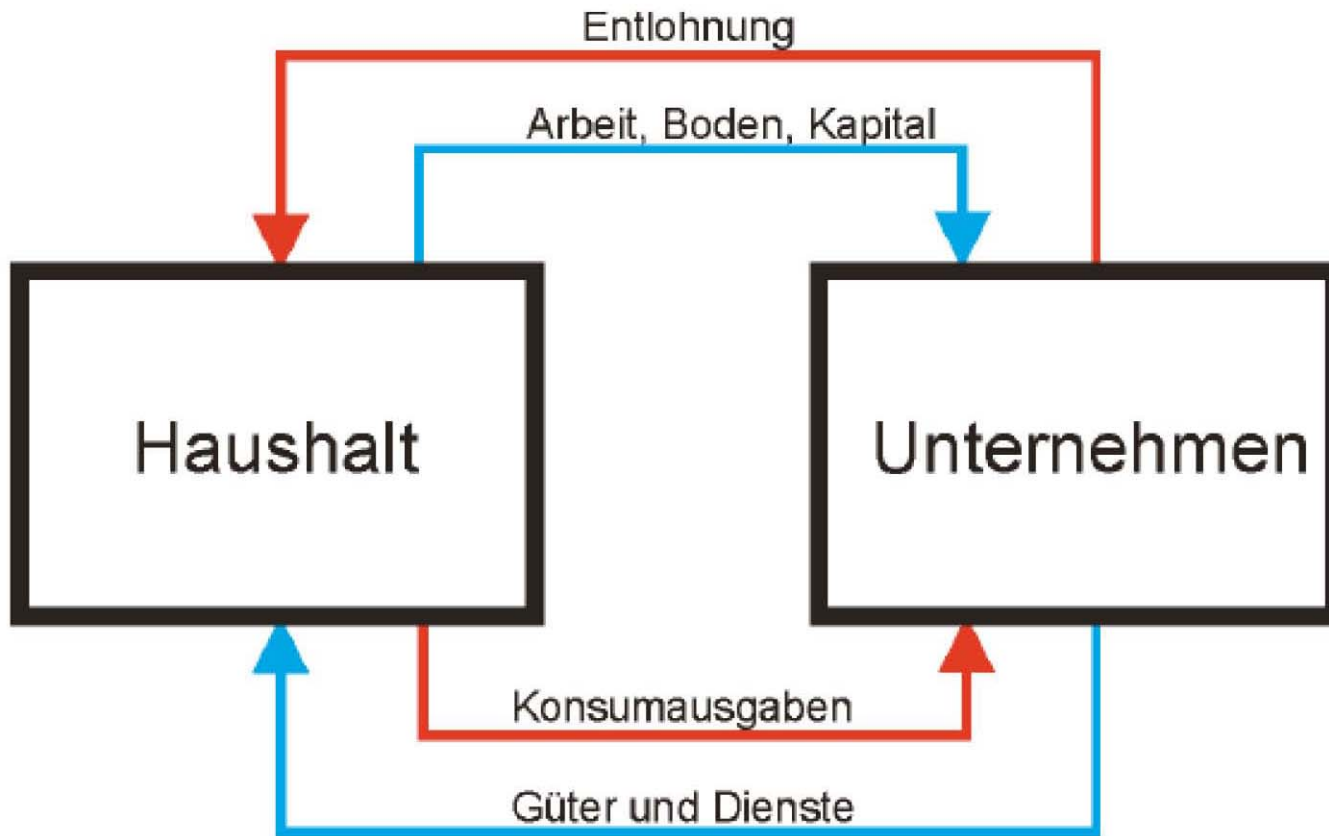
Menschen denken in Modellen. Nun sind alle Modelle Ansichten, Abstraktionen mit dem Versuch, eine ganzheitliche Erscheinung oder einen dynamischen Prozess – z.B. die Wirtschaft – auf sogenannte Wesenheiten zu reduzieren. Wenn wir zum Beispiel von dem „Baum“ sprechen, haben wir eine bestimmte Vorstellung vom Baum – ein Modell: Krone rund, Stamm länglich, Wurzeln netzförmig. Im Alltag sprechen wir vom „elektrischen Strom“. Dahinter steht das Modell eines Wasserstroms in einem Schlauch. In der Tat lässt sich das wesentliche elektrische Gesetz, das Ohmsche Gesetz, anhand eines Wasserstroms im Schlauch ableiten. Modelle bilden bestimmte Aspekte der sog. Wirklichkeit ab und lassen Voraussagen zu, die dann, wenn das Abbild stimmt, regelmäßig eintreffen. In der Politik neuerdings üblich ist das Modell des Haushaltes einer schwäbischen Hausfrau (Merkel 2009), wenn über die Volkswirtschaft gesprochen wird. Damit wird die Notwendigkeit des Sparens begründet, wodurch es dem Haushalt und analog dazu der Volkswirtschaft wieder gut gehe. Leider stimmt an dieser Stelle das Modell nicht, da der Haushalt der schwäbischen Hausfrau ein offenes System ist, bei dem Geld von außen herein kommt und nach außen wieder abgegeben wird. Die Volkswirtschaft ist ein geschlossenes System mit einem Geldkreislauf, bei dem - soll es ihr nicht schlecht gehen (schrumpfen) - die Ausgaben die zukünftigen Einnahmen sein müssen. Dient das Sparen dazu, Geld aus dem Geldkreislauf herauszuziehen, schrumpft die Volkswirtschaft.



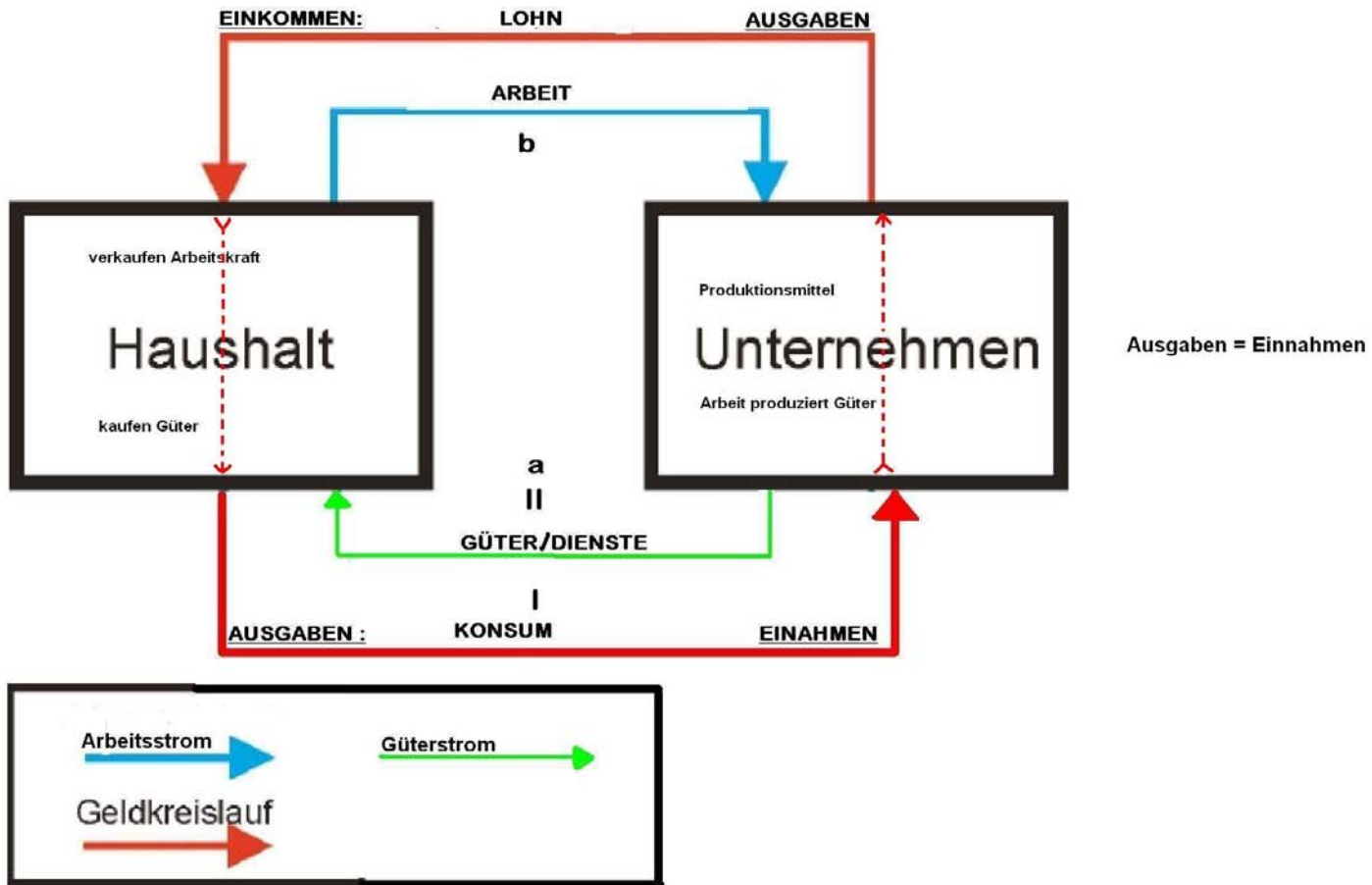
Der einfache Wirtschaftskreislauf zwischen dem Haushalt und Unternehmen
 Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf#Einfacher_Wirtschaftskreislauf



Der einfache Wirtschaftskreislauf zwischen dem Haushalt und Unternehmen
 verändert nach : http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf#Einfacher_Wirtschaftskreislauf



Der einfache Wirtschaftskreislauf zwischen dem Haushalt und Unternehmen
Aus: http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf#Einfacher_Wirtschaftskreislauf



Der einfache Wirtschaftskreislauf zwischen dem Haushalt und Unternehmen
 verändert nach : http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf#Einfacher_Wirtschaftskreislauf

Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende ‚Genialität‘ des individuellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, **als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde**« (MEW 23: 377).

Überschüsse

Definition (Die Geldseite)

Überschüsse ergeben sich aus der Differenz von Einnahmen und Ausgaben:

$$\text{Überschuss} = \text{Einnahmen} - \text{Ausgaben}$$

Das Sparen: Die Differenz aus Ausgaben und Einnahmen wird aus der Sicht der Ausgaben gesehen:

$$\text{Ausgaben} < \text{Einnahmen}$$

(Wenn ich weniger Geld ausbebe als ich einnehme, spare ich → **GELD**)

Der Gewinn: Die Differenz aus Einnahmen und Ausgaben wird aus der Sicht der Einnahmen gesehen:

$$\text{Einnahmen} > \text{Ausgaben}$$

(Wenn ein Eigentümer, Besitzer, Vermögender mehr einnimmt als er ausgibt, erzielt er einen Gewinn → **GELD**. (Profit, Zins, Miete))

Entstehung von Überschüssen:

1. durch **Einkommensunterschiede**, z.B. Managergehälter. Sie sind so groß, dass sie nur zu einem Teil für den Konsum ausgegeben werden können
2. durch **leistungsloses Einkommen aufgrund von Besitz:**
 - a. **Besitz von Produktionsmittel** (Unternehmen); er führt zum Profit (Unternehmergewinn)
 - b. **Besitz von Geld**; er führt zum Zins
 - c. **Besitz von Boden** und Immobilien, er führt zur Pacht bzw. Miete

Worin besteht die Notwendigkeit, Überschüsse zu erzielen? Die Quelle des Überschusses?

Entwicklung des BIP bei Hortung

Hier wird die sog. reiche Gruppe, bei der die Einnahmen größer sind als die Ausgaben und die einen Bevölkerungsanteil von 20%, umfassen soll, in ihren Einnahmen dem großen Rest der Bevölkerung gegenübergestellt. Sie soll einen Einnahmeanteil von 40% am BIP haben, hier mit 2000 Mrd. €/Jahr angegeben (It. Stat.Bu.Amt hatte 2001 ein Bevölkerungsanteil von 18% einen Anteil von ca. 47% am Gesamteinkommen). Beim großen Teil der Bevölkerung sind im Wesentlichen die Ausgaben so groß wie die Einnahmen. Die Ausgaben des kleinen reichen Teils mögen bei konstant (!) z.B. bei 720 Mrd. Euro/Jahr liegen, das sind 36% des anfänglichen (!) BIP von 2000 Mrd. Euro. Der Überschuss würde dann anfänglich bei 4% BIP, bzw. 10% bezüglich der anfänglichen Einnahmen liegen, der voraussetzungsgemäß angehäuft wird. Da die Ausgaben immer auch die zukünftigen Einnahmen sind, schrumpft das BIP im folgenden Jahr, in unserem Beispiel um 80 Mrd. Euro (4% von 2000). Das BIP schrumpft unter diesen Voraussetzungen solange, bis die Ausgaben der reichen Gruppe gleich deren Einnahmen sind, d.h. bis in unserem Beispiel 720 Mrd. Euro 40% des dann erreichten BIP ausmachen, also auf 1800 Mrd. Euro. Der Überschuss ist dann natürlich auf null geschrumpft

Diese Schrumpfung gilt unabhängig davon, auf welchem Niveau das BIP steht, wenn in der beschriebenen Weise gehortet wird. Entscheidend ist der konstante absolute Ausgabenbetrag der reichsten Gruppe, hier 720 Mrd. Euro. Das sich einstellende Gleichgewicht berechnet sich dann nach der Formel :

$$\text{Schrumpfungsniveau BIP} = \frac{\text{konst. Ausgabenbetrag der Reichen} \times 100}{\text{Einnahmeanteil in \% der Reichen}}$$

Zum Beispiel:

$$\frac{720 \text{ €} \times 100}{40} = 1800 \text{ €}$$

Ableitung:

Das BIP schrumpft solange, bis die Einnahmen der reichen Gruppe deren Ausgaben sind, also:

$$\text{Einnahmen d. Reichen} = \text{Ausgaben d. Reichen} = \text{Ausgabenbetrag d. Reichen.}$$

Da die Einnahmen d. Reichen der Einnahmeanteil in % des BIP sind, also
Einnahmen d. Reichen = BIP × Einnahmeanteil in %/100, d.h.,

BIP × Einnahmeanteil in %/100 = Ausgabenbetrag d. Reichen, daraus folgt:

$$\text{BIP} = \frac{\text{Ausgabenbetrag d. Reichen} \times 100}{\text{Einnahmenanteil in \% d. Reichen}}$$

Profitrealisierung

Warenüberschuss:

Im kapitalistischen Wirtschaftssystem stellen die Produzenten (Arbeiter, Angestellte) ein Mehr an Waren (MW, Warenüberschuss) her, als sie für die Unterhaltung ihrer Arbeitskraft benötigen.

Dieser Warenüberschuss wird vom Unternehmer durch den Umtausch in Geld als Mehrwert, ausgedrückt in MehrGeld (MG = Profit) realisiert = Verwertung des Warenüberschusses

Es gilt:

$$\mathbf{G \rightarrow W + MW \rightarrow G + MG}$$

Verwertung des Warenüberschusses:

1. Konsum des Warenüberschusses durch die Unternehmer: „Privatkonsum“ (Luxusleben, Paläste usw.)
2. Investitionen: Investitionen sind eine besondere Form des Konsums, die auf ein Mehr gerichtet sind, denn sie führen zu Produktionssteigerungen entweder durch Produktionsausweitung oder Produktivitätssteigerungen.
3. Warenüberschuss als Exportüberschuss, Transfer des Profits ins Ausland
4. Warenüberschuss als Vergrößerung des Warenangebots und dadurch Preiserniedrigung. Mehrwerttransfer zu den Lohnabhängigen
5. Abnahme des Warenüberschusses durch Kreditnehmer (Schuldner: Staat, Privathaushalte)

Die Quelle des Überschusses

Worin besteht die Notwendigkeit, Überschüsse zu erzielen? Die Quelle des Überschusses?

1. Voraussetzung:

- a Das Arbeiten für Geld, als Ware in ihrer allgemeinsten und abstraktesten Form
- b Die Produktion für den Markt im Austausch mit Geld (Tauschwert); Wettbewerb.
- c Privates Eigentum an Produktionsmitteln.

2. Ausführungen:

Sozialisten, als auch ihre Gegenspieler die Kapitalisten sehen die Notwendigkeit, Überschuss in der Produktion zu erzielen, im Wettbewerb zwischen Marktteilnehmern. Dabei ist zu klären worin dieser Markt besteht und auf was sich der Wettbewerb bezieht.

Der Markt: Der Begriff Markt ist nicht positiv beschreibbar, sondern nur dadurch, was man aus dem Begriff ausschließen möchte. Was einen bestimmten Markt charakterisiert z.B. den Markt für Mittelklasseautos ist nicht genau bestimmbar. Besteht er aus den Verkaufsräumen der Händler, aus Internetadressen, aus Vorschriften des TÜV, aus der Summe getätigter Verkäufer, aus Werbespots ? Woraus besteht der Markt? Alles Marktgeschehen ist in die gesamte soziale Reproduktion und Kommunikation eingebettet. Die Selektion von Werten findet nicht erst am Markt statt, sondern geschieht bereits sehr viel früher, hängt von politischen Ankündigungen, Planungen, Strategien, von Meinungen, Vernetzungen und Machtkonstellationen ab. Der Markt ist nicht einfach ein mechanistischer Vorgang. (Formulierungen in Anlehnung an Brodbeck, s.u.)

Der Wettbewerb: Auch der Wettbewerb ist kein mechanistischer Vorgang, kein Naturzustand, sondern ein kognitiver, kommunikativer Prozess. Die Marktmacht – als Resultat von Verteilungspolitik ist dem Wettbewerb vorausgesetzt. Es ist falsch ihn auf einfache reduktive Größen, wie dem Preis zu beziehen. Er ist keine letzte Basis des Wirtschaftens, sondern ein Kunstprodukt der Wirtschaftspolitik.

Dazu K.H. Brodbeck, Umriss einer postmechanischen Ökonomie, <http://www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/postmech.htm> ; S.6-8, in: R. Benedikter (Hg.), Postmaterialismus, Band 1: Einführung postmaterialistische Denken, Wien 2001, S. 117-142.

Er sieht die Quelle des Überschusses nicht so sehr im Wettbewerb um quantitative Vorteile, sondern im „Denkmodell des Kaufmanns“, aus Geld mehr Geld zu machen. Es geht dabei nicht um einen Wettbewerb der Produkte (Produkte können nicht wettbewerben), sondern um ein Wettbewerb der Eigentümer. Insofern geht es um die Installation von eigentumsrechten. Der Wettbewerb existiert als Wettbewerb von Eigentümern mit deren Entwürfe, die bei permanenter kreativen Destruktion von Gewohnheiten zur Erzielung von Überschüssen führt, zur Zerstörung letztlich menschlicher Lebensgrundlagen.

Dazu K.H. Brodbeck, Umriss einer postmechanischen Ökonomie, <http://www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/postmech.htm> ; S.6-8, in: R. Benedikter (Hg.), Postmaterialismus, Band 1: Einführung postmaterialistisches Denken, Wien 2001, S. 117-142.

„Wenn es einen Überschuss (durch „Ausbeutung“) gibt, dann wäre es für eine Firma vorteilhaft, auf einen Teil des Überschusses pro Produkt zu verzichten, die Preise zu senken und durch größere Marktanteile insgesamt die Profitmasse zu erhöhen. Andere werden das aber nachahmen. Wenn also der Wettbewerb funktioniert, führen schrittweise Preissenkungen zur Elimination jedes Überschusses. Der Einzelvorteil einer Preissenkung schwindet, wenn sie allgemein nachgeahmt wird.

Es muß also eine Quelle in der Wirtschaft geben, durch die unaufhörlich ein neuer Überschuss entsteht, der im Gewinn, in steigenden Löhnen und im Zins erscheint. Diese Quelle ist die kreative Umwälzung gewohnter Muster der Produktion und des Konsums. Schumpeter hat das als alleinige Quelle des Zinses klar erkannt. Das kaufmännische Interesse an einer Verzinsung des Kapitals unterwirft nach und nach alle Lebensbereiche, mit dem Ziel, durch Innovationen einen Pioniergewinn zu erwirtschaften, der einerseits aufgenommene Kreditzinsen zu tilgen erlaubt, andererseits auch anderen an der Produktion Beteiligten höhere Einkommen verschafft. Da aber jede Neuerung früher oder später auf Nachahmer stößt, sorgt der Wettbewerbsprozess dafür, daß die relativen Vorteile wieder verschwinden. Die Gewinne schmelzen weg und machen erneute Innovationen notwendig, um so in permanenter Beschleunigung und Umwälzung jährlich jenen Überschuss zu erwirtschaften, der im Zins, aber auch in steigenden Einkommen volkswirtschaftlich erscheint. Der Preis dieses Prozesses ist die immer wieder neue Zerstörung alter Gewohnheiten, traditioneller Handlungsregeln, wie sie in der Technik, beim Konsum oder in den übrigen Bereichen der menschlichen Kultur erscheinen.“ (K.H. Brodbeck (Kreativität und Unsicherheit; zur Synthese von Schumpeter und Keynes, 1996, <http://www.khbrodbeck.homepage.t-online.de>)....“

Dieses Kaufmännische Interesse an einer Vermehrung des Geldes sieht auch Binswanger als treibende Kraft der Unternehmen, Gewinne zu erzielen:

Dazu Binswanger, Die Wachstumsspirale“, 2006, S. 368:

„Wenn dies nicht der Fall ist, sinkt die Gewinnrate und damit die Bereitschaft der Aktionäre und damit auch der Banken, zusätzliches Geld als Kapital zur Verfügung zu stellen, was wiederum zu einer weiteren Senkung der Gewinnrate führt, bis schließlich die minimale Gewinnrate unterschritten wird, die genügt, damit das Risiko, das mit dem Kapitaleinsatz verbunden ist, gedeckt wird. Wird sie unterschritten, werden die Aktionäre ihren Kapitaleinsatz zurückziehen. Entsprechend werden die Banken ebenfalls den Kapitaleinsatz reduzieren und ihre Kredite kündigen. Aus der Unterschreitung der minimalen Gewinnrate würde so nicht nur eine Minderung des Kapitalzuwachses und damit des Wachstums resultieren, sondern eine effektive Schrumpfung der Wirtschaft.“

Danach liegt der Schlüssel für den Zwang, Profite erzielen zu müssen, in der Hand der Kapitalbesitzer. Sie fordern eine Entschädigung für ihr Risiko, dass ihr Kapitaleinsatz verloren gehen könnte.

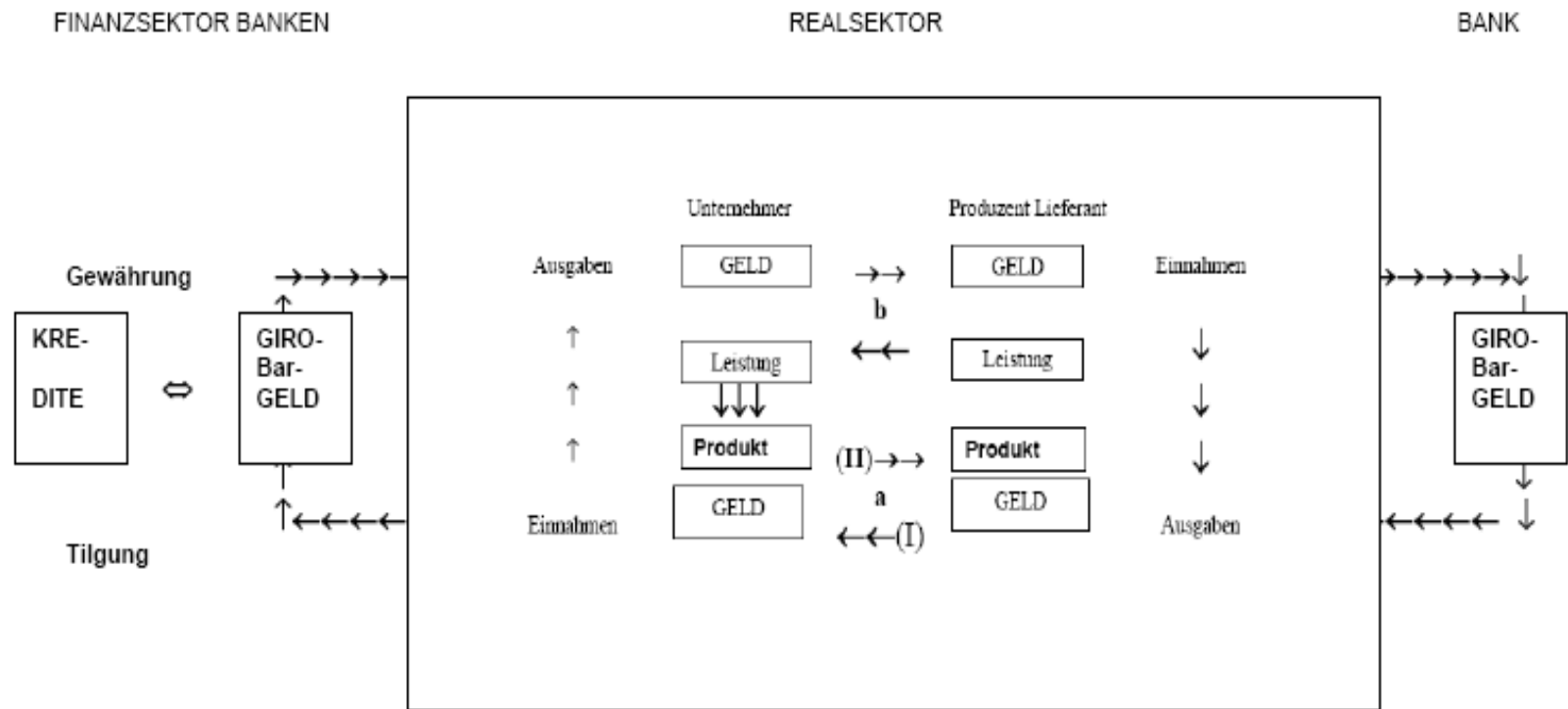


Abb. 2: Modellschema einer Geldwirtschaft mit Funktion der Banken als Geldgeber
 Es fehlen Zinsen, Rendite und das „Sparen“